

## **Dr. R. und sein plötzliches Schweigen**

**Seit mindestens zehn Jahren gibt es radikale Islamisten in der Schweiz. Doch die Öffentlichkeit interessierte sich kaum für dieses Phänomen. Dies ist kein Grund, um in Hysterie zu verfallen. Aber Grund genug, sich ein paar Fragen zu stellen.**

Von Beat Stauffer

„Die Terroristen sind mitten unter uns. Wir stehen am Scheideweg.“ Dies sagte die niederländische Ministerin für Integration, Rita Verdonk, bei einer Kundgebung in Amsterdam am Abend der Ermordung von Theo van Gogh. Ist eine solche Aussage aus der aufgeheizten, fast hysterischen Atmosphäre nach der Exekution des provokativen Kulturschaffenden zu erklären? Trifft dies auch auf die Schweiz zu? Und welches ist der Punkt, an dem sich die Wege scheiden?

Vieles ist unklar im gegenwärtigen Moment, und es braucht wohl noch einige Zeit, um wirklich Schlussfolgerungen ziehen zu können. Sollte es sich herausstellen, dass hinter der Untat von Amsterdam nicht eine kleine Gruppe von Islamisten stehen, die angesichts der Provokationen von van Gogh ganz einfach ausgerastet sind, sondern vielmehr eine international vernetzte „Zelle“, die den Mord von langer Hand geplant hat, so wäre dies ein untrügliches Zeichen, dass Dschihadisten tatsächlich mitten in Europa aktiv geworden sind. Einzelne Experten, so etwas Gilles Kepel, sind davon überzeugt. In dem Fall hätte eine in weitestem Sinn dem Al-Kaida Netzwerk zugehörige Gruppierung allerdings eine Strategie eingeschlagen, die dem Zusammenleben zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Europa und der gesamten islamistischen Bewegung einen wohl kaum wieder gutzumachenden Schaden zugefügt hat. Der politische Islam würde dadurch noch mehr, als er es schon jetzt ist, auf Jahrzehnte hinaus diskreditiert sein.

Was bedeutet dies für die Schweiz? Werfen wir einen Blick zurück. Zum Beispiel ins Jahr 1994. Ein befreundeter Ägypter informiert mich über antisemitische Predigten in einer Zürcher Moschee. In einem islamischen Zentrum in Basel treffen sich regelmässig dem FIS nahe stehende Islamisten aus dem Maghreb. Im Basler St. Johann-Quartier lerne ich Hasan kennen, einen 18-jährigen Türken, der mir voller Überzeugung sein krudes islamistisches Weltbild herunterbetet. Dazu gehört der unerschütterliche Glaube an ein grosstürkisches Reich und ein abgrundtiefer Hass auf Israel. (Irgendein Imam in einer Koranschule, so ist anzunehmen, wird ihm diese Dinge beigebracht haben.) Im benachbarten Mulhouse, in einer kleinen Moschee im Vorort Bourzwiller, begegnet mir schliesslich zum ersten Mal die wirklich hässliche Fratze des Islamismus mitten in Europa. Es ist ein tunesischer Imam, der im Gespräch eine Härte, eine Verachtung für alles Westliche und einen Fanatismus ausstrahlt, dass es mir kalt den Rücken herunter läuft. Allein schon sein Vokabular machte deutlich, dass es hier es keine gemeinsame Basis für einen Dialog mehr gab. Da war nur Abgrenzung und tiefer Hass.

Dieser Imam, der an einer Mittelschule im Sundgau Mathematik unterrichtete, wurde kurze Zeit später nach Tunesien abgeschoben. Für mich

war es die erste Begegnung mit dem doktrinären, unerbittlichen, ja faschistischen Gesicht des Islamismus. Weshalb sollte die arabisch-islamische Kultur nicht auch von einem solchen Virus infiziert werden können, das in Europa nur ein halbes Jahrhundert zuvor gewütet hatte, entgegnete ich jeweils in einem Gespräch mit Freunden, die sich an Begriff „Faschismus“ störten. Doch wirklich beruhigend war diese Erkenntnis nicht.

Islamisten, dies das Fazit, lebten schon vor zehn Jahren unter uns, nur interessierte sich die Öffentlichkeit kaum dafür. Die wichtigste Einsicht, die ich in diesem Herbst 1994 gewann, betrifft allerdings den janusköpfigen/doppelgesichtigen Charakter des Islamismus. Denn in der bereits erwähnten Basler Moschee wurde ich mehrmals in leidenschaftliche Diskussionen mit einem aus Tunesien stammenden Islamisten verwickelt. Er hatte in Algier studiert, kannte die FIS-Kader persönlich und war selber in der tunesischen Organisation „Ennahda“ aktiv gewesen, bevor er flüchten musste. Er hatte in der Schweiz Asyl erhalten und bereitete sich darauf vor, an einer hiesigen Universität einen zweiten Studienabschluss zu erlangen. R. war ein hochintelligenter Mann, und viele seiner Argumente und Analysen überzeugten. Der prekäre Zustand der arabischen Welt. Die korrupten, autoritären Herrscher. Die „imperialistische“ Politik der USA und Westens. Die vollkommen verfehlte Nahostpolitik. Seine Analysen waren luzide, sein Engagement für eine Veränderung der arabischen Welt ehrlich und engagiert. Sein islamistisches Credo konnte ich nie teilen. Doch da war ein „Terrain d’entente“, die Möglichkeit eines Dialogs. Wir achteten uns gegenseitig, auch wenn uns ideologisch ein Graben trennte.

Bei der Verteufelung der Islamisten, die in den letzten Tagen eine nie gesehene Intensität erreicht hat, sollte nicht vergessen gehen, dass die grosse Mehrheit dieser politisierten MuslimInnen einen Traum haben, für eine bessere Welt kämpfen. In vielen Ländern der arabischen Welt haben sie sich zumindest die sozialpolitischen Forderungen der linken Parteien zu Eigen gemacht. Nun bezahlen sie einen hohen Preis für die Untaten der Dschihadisten und anderer extremer Spielarten des Islamismus. „Wenn wirklich Bin Laden seine Hand im Spiel hatte,“ sagte Nadia Yassine, eine der bekanntesten marokkanischen Islamistinnen kurz nach den Anschlägen von Casablanca, „dann hat er uns übel mitgespielt.“ Dies lässt sich ohne Weiteres auf Europa übertragen.

Der Kontakt mit R. blieb während der vergangenen 10 Jahren bestehen. Wir telefonierten uns ab und zu. R. war für mich ein wichtiger Informant.

Daneben interessierte mich aber auch die Frage, was aus einem Islamisten wird, wenn er im „dekadenten“ Westen einen korrekt bezahlten Job erhält und ein anständiges Leben führen kann. Doch seit einiger Zeit ist der Kontakt mit R. abgebrochen. Hat sich Misstrauen breit gemacht? Hat R. Angst um seinen Job und will sich deshalb nicht mehr öffentlich äussern? Oder hat er sich womöglich vom Islamismus innerlich distanziert?

Gespräche mit intelligenten Islamisten wären gerade heute wichtig, weil nur sie den Zugang zu den noch radikaleren Kreisen haben. Nur sie wären allenfalls in der Lage, auf solche gewaltbereiten jungen Leute Einfluss zu nehmen. Nur sie könnten abschätzen, in welchen Gruppierungen allenfalls ein gefährliches Potential vorhanden ist.

Gerne hätte ich denn auch R. gefragt, wie er die heutige Situation in der Schweiz beurteilt; etwa die Frage, ob es denkbar ist, dass sich junge

Muslime auch hierzulande von Dschihadisten instrumentalisieren lassen. Denn die andern, diejenigen, die sich abschotten und einer kruden, ausgrenzenden Ideologie anhängen, stellen sich dem Dialog nicht. Sie schützen sich, sofern sie sich überhaupt einem Gespräch stellen, mit ausweichenden, nichts sagenden Antworten, oder operieren ganz einfach aus dem Versteckten.

Das Dilemma ist bekannt: Diejenigen, die wirklich im Bild sind über allfällige Umtriebe, behalten dies tunlichst für sich, da sie diesen Gruppen tendenziell nahe stehen. Und die Aktivisten sind selten so dumm wie ein Mohamed Achraf, der sich so penetrant verhielt, dass er aus einem Durchgangszentrum für Asylbewerber geworfen wurde. Im Gegenteil: sie versuchen möglichst unauffällig zu leben um ja keinen Argwohn zu erregen. Waren in Madrid nicht alle Nachbarn bass erstaunt, als sie erfuhren, dass der nette Telefonkartenhändler von nebenan für die Attentate verantwortlich gewesen war?

So weiss den kaum jemand wirklich, wie es um eine allfällige Schweizer „Dschihadisten“-Szene und um ihr näheres Umfeld steht, das, je nach Konjunktur und Stimmungslage, „kippen“ könnte. Es bleibt bei einzelnen Eindrücken und Einschätzungen, die notgedrungen subjektiv sind. Es gebe auch in Zürich Leute, bei denen es ihr nicht geheuer sei, erzählt die arabische Freundin. Und sie berichtet von einem ägyptischen Fundi, der seine vierzehnjährige Tochter aus der Schule genommen habe. Diese verlasse die Wohnung, wenn überhaupt, nur noch tief verschleiert. Eine tiefe Identitätskrise, ja eine Art „Schizophrenie“ diagnostiziert die Freundin bei diesem Bekannten, der noch nicht mal zu den Extremsten zählt, denn zu diesen hat sie, wie die meisten offen denkenden Muslime, überhaupt keinen Zugang.

„Die Schweiz schläft“, meint ein marokkanischer Freund lakonisch. Selbstverständlich hätten militante Islamisten auch hierzulande ein dichtes Netz gespannt. Unter ihnen habe es mit Sicherheit auch Dschihadisten, die gegebenenfalls zu allem bereit wären. Den Schweizer Behörden wirft er vor, die „Extremisten“ ungestört wirken zu lassen.

Das Fazit? In erster Linie Ratlosigkeit. Und, was die Schweiz betrifft: Einen Sonderfall dürfte es in dieser Hinsicht nicht geben.